Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 28 (1934)
Heft: 6

Rubrik: Rundschau

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

gegengeſtellt werden, ſo fühlt ſich der Geſchichtskundige in die zweite Hälfte des ſechzehnten Jahrhunderts verſetzt. Damit wird man aber der Lage des zwanzigſten nicht gerecht. Gott und ſein Reich ſind in dieſen vierhundert Jahren nicht ſtillgeſtanden. Eher weiſen die Stimmen der 20,000 amerikaniſchen Pfarrer nach jener Richtung hin, wo als letztes Wort aller Not und Verheißung der kommende Chriſtus ſteht.

12. Juni. *Leonhard Ragaz.*

Rundſchau

Zur Chronik.

I. *Weltpolitiſches.* Die Gefahr des *ruſſiſch-japaniſchen Krieges* iſt immer gleich groß und drohend. Zuſammenſtöße aller Art (oft wohl zu dieſem Zwecke abſichtlich herbeigeführte) erhalten die Spannung friſch. Die Rüſtungen werden auf beiden Seiten fieberhaft fortgeſetzt. — Ebenſo werden Japans Pläne in bezug auf *China* feſtgehalten. Man fürchtet ſein Eingreifen auch in Mittelchina, am Jangtſe. Hand in Hand mit dieſen Gewaltplänen geht der Verſuch, mit China zu einer gewiſſen Vereinigung zu gelangen, worin natürlich Japan die Führung hätte. Gegen den Anſpruch auf China hat (warum wohl?) beſonders ſcharf Muſſolini proteſtiert. Es ſcheint, daß die Aktivität des Völkerbunds-Beauftragten Doktor Rajchman (eines Polen), der im Namen des Völkerbundes für den Wiederaufbau Chinas tätig war, Japan beſonders erregt hat. Er iſt inzwiſchen heimgekehrt. China hat ſich um Schutz gegen Japan an den Völkerbund gewendet. Armes China! Es ſcheint, daß, wie ſchon zu Briands Zeiten, *Frankreich* eher zu Japan hält. (Trotz ſeines Bündniſſes mit Rußland?) Die Banque franco-asiatique habe in der Mandſchurei große Intereſſen.

Japan hat übrigens auch „Staviſky-Skandale" ſeiner Miniſter und anderer Einflußreicher.

Im *Yemen* ſcheint der Kampf nach dem Siege Ibn Sauds zum Stillſtand gekommen zu ſein. Es wird von Friedensverhandlungen berichtet. Was hinter den Kuliſſen geht, wiſſen nur Eingeweihte. (Inzwiſchen ſei der Frieden zuſtandegekommen. 16. Juni.)

Im *Chaco* iſt das Morden weitergegangen. Es ſeien in der „grünen Hölle" des Urwaldes bis jetzt 30—50,000 Mann umgekommen. Wozu? Für die Standard Oil Company, die Bolivien angereizt habe, anders gewendet: für die Geldintereſſen korrupter Politiker und wohl auch für das Preſtige und die Macht ebenſo korrupter Generale. Nun hat der Völkerbund neu eingegriffen, und zwar durch den Verſuch einer *Verhinderung von Waffen- und Munitionslieferungen.* Das iſt vielſagend und zeigt, wie und wo man, ſoweit Maßregeln in Betracht kommen, die Quellen des Krieges verſtopfen müßte. Präſident *Rooſevelt* iſt vorangegangen, eine große Reihe von Staaten haben ſich einverſtanden erklärt. Ob ſie aber im Ernſt die privaten Lieferungen unterdrücken werden?

Dagegen iſt der Streit um *Letitia* zwiſchen Braſilien und Peru zugunſten Perus durch den Völkerbund beigelegt worden.

Die Frage der Befeſtigung der *Dardanellen* iſt im Zuſammenhang mit dem ruſſiſch-japaniſchen Gegenſatz, in den Japan die Türkei hineinziehen will, neu aufgetaucht.

In *Paläſtina* hat gegen die Beſchränkung der jüdiſchen Einwanderung durch die Regierung ein großer Streik ſtattgefunden.

In *Südafrika* haben ſich die beiden bürgerlichen Parteien der Weißen (Hertzog und Smuts) vereinigt. (Gegen die Schwarzen und die Arbeiter?)

Maſaryk iſt mit großer Mehrheit ein viertes Mal zum Präſidenten der tſchechoſlowakiſchen Republik gewählt worden.

Belgien hat eine Kabinettskriſe durchgemacht. Die katholiſch-liberale Koalition ſtimmte nicht mehr recht. Sie iſt aber neu gebildet worden.

In Wien hat eine *paneuropäiſche Wirtſchaftskonferenz* ſtattgefunden. Ob mit Erfolg?

II. *Hitler-Deutſches.* Zur Entlaſtung der Schuljugend von der allzu großen Inanſpruchnahme für die SA-Uebungen (meiſtens militäriſcher Art) ſind dieſe nun auf den Samstag konzentriert worden. Der Sonntag werde für die Familie freigemacht. Zu beiden iſt wohl ein Fragezeichen zu ſetzen.

In *Schwerin* ſind neun proteſtantiſche Pfarrer wegen „Aufwiegelung des Volkes" vor das „Volksgericht" geſtellt worden. (Vgl. Lukas 23, 5!)

Der Malergeſelle *Erwin Schulze,* der gegen das Auto eines Naziführers (Göring?) Unter den Linden eine Handgranate geworfen haben ſoll, iſt nach einem ſeltſamen Prozeß, der an van der Lubbe erinnerte, zu zehn Jahren Zuchthaus verurteilt worden.

Für die Befreiung *Ludwig Renns* haben ſich die bedeutendſten Kriegsſchriftſteller eingeſetzt. — Und *Oſſiewſky?*

Die Frau des aus dem Konzentrationslager von Oranienburg entflohenen *Gerhard Seger,* die mit ihrem kleinen Kind als Geiſel dorthin gebracht worden war, iſt durch eine Petition der „prominenteſten" ſpaniſchen Frauen und beſonders durch die Energie der Engländerin Frau Tate, Mitglied des Parlamentes, befreit und mit Flugzeug nach England gebracht worden.

In Paris hat man eine *„Bibliothek der* [in Deutſchland] *verbrannten Bücher"* eingerichtet.

III. *Wirtſchaftsliches und Soziales.* In *Belgien* haben die Bergwerksarbeiter durch Streikdrohung Erfolge errungen.

Gegen den Streik der Textilarbeiter in Vernier ſind Soldaten aufgeboten worden, die ſich aber, wenn ich nicht irre, als wenig ſicher erwieſen.

In *Frankreich* iſt ein großer Müllerſtreik im Gange.

Die *Internationale Arbeitskonferenz* verhandelt die Vierzigſtundenwoche.

Rooſevelt will eine etwas mehr entgegenkommende *Zollpolitik* betreiben.

IV. *Schweizeriſches.* Die Zahl der *Arbeitsloſen* hat wieder um 10 000 abgenommen.

In dem herrlich gelegenen *Hütten* über dem oberen Zürichſee hat bei wundervollem Wetter eine gutbeſuchte und ſchön verlaufene Pfingſtverſammlung der *„Nie-Wieder-Kriegs-Jugend"* mit Gäſten aus Frankreich und Deutſchland ſtattgefunden. Pfarrer Gerber hielt den Hauptvortrag über die gegenwärtige Lage der Friedensbewegung und ihre Aufgaben. Es wurde beſonders aus Frankreich und Deutſchland viel Intereſſantes und auch Herzbewegendes berichtet. Ein Laienſpiel auf der nächtlichen Wieſe am Wald und der darauffolgende Fackelzug waren höchſt eigenartig und eindrucksvoll. Die Tagung hat gewiß bei den meiſten Teilnehmern Mut und Glauben neu geſtärkt.

V. *Natur und Kultur.* Eine furchtbare *Hitze* und *Trockenheit* hat beſonders in den Vereinigten Staaten gewaltigen Schaden angerichtet. — Rieſige Unwetterkataſtrophen haben in *San Salvador* 2500, in *Honduras* 500 Todesopfer gefordert, dazu ungeheuren Sachſchaden angerichtet.

Das ſchauderhafte *Schlachthausviertel von Chicago* (vgl. z. B. Duhamel: Scènes de la vie future) iſt abgebrannt, Tauſende von Tieren ſind in den Flammen umgekommen.

Ein *Bergwerksunglück* bei *Mons* (Belgien) hat 54 Todesopfer gefordert.

In den vier Wochen vom 26. Mai an ſind in England durch das *Auto* 526 Menſchen getötet und 19,269 ſchwer verletzt worden — zu Ehren des „techniſchen Fortſchrittes"!

Der Gerichtspräſident Schwenker von Langnau (Bern) iſt bei Anlaß des Univerſitätsjubiläums in betrunkenem Zuſtand mit ſeinem Auto in vier auf dem Trottoir gehende Frauen gefahren und hat eine von ihnen getötet und drei ſchwer verletzt.

In den Vereinigten Staaten ſind die *Geburten* ſeit 1919 von 25,1 auf 17,4 pro Mill zurückgegangen. 14. Juni.

Zur ſchweizeriſchen Lage.

Die Themen der ſchweizeriſchen Geſchichte der unmittelbaren Gegenwart bleiben ſich im Weſentlichen gleich, aber variieren in der Form, wie ſie ſich darſtellen und verſchieben ſich in ihrem Hervortreten von Ort zu Ort.

I. Durch die *Zürcher Ereigniſſe*, weniger großartig ausgedrückt: den Zürcher Krawall vom Abend des 29. Mai, iſt der Kampf zwiſchen *Faſchismus* und *Sozialismus* wieder ſtärker akzentuiert worden.

Was dieſe „Zürcher Ereigniſſe" betrifft, ſo muß im allgemeinen überhaupt davor gewarnt werden, daß dergleichen in Zürich geſchehende Dinge außerhalb Zürichs nach Sinn und Tragweite überſchätzt werden. Was für uns, die wir ſie aus der Nähe mitanſehen, ein verhältnismäßig harmloſer Straßenſpektakel iſt (und in Zürich wird viel ſpektakelt), wird für Graubünden oder Wallis faſt ſchon zu einer Straßenſchlacht und Revolution. Abſichtliche Aufbauſchung ſpielt dabei neben dem bekannten Dichten der Fama eine große Rolle. So wurden aus einigen über die Straße gelegten Latten ſchon Barrikaden, und ein Mann, der in einer Rauferei eine Beule erhielt, die ihn nicht hinderte, am Morgen an die Arbeit zu gehen, ein von einem „Kommuniſten" erſtochener Fröntler. Dieſe ganze Aufbauſchung hatte ſich freilich ſchon die „Neue Zürcher Zeitung" geleiſtet.

Der Sachverhalt iſt folgender: Die ſogenannte Nationale (d. h. die Schweiz an den Wagen Hitlers und Muſſolinis hängende) Front ſpürte wieder das Bedürfnis, die Außerſihler Arbeiterſchaft zu reizen und veranſtaltete zu dieſem Zwecke eine Verſammlung „zur Entlarvung des jüdiſchen Marxismus" in der „Stadthalle". einem großen Verſammlungslokal ganz nahe bei der Wohnung des Schreibenden. Dieſen „jüdiſchen Marxismus" ſollten beſonders bekehrte ehemals ſozialiſtiſche Renommierarbeiter entlarven. Kurz vorher war in Außerſihl die zweite Nummer eines Frontenblättchens erſchienen, das, die antifaſchiſtiſche „Deutſche Freiheit" im Titel, in der roten Farbe und im Format nachahmend ſich „Freiheit in der Gemeinſchaft" nennt, vom Volksmund aber „Freiheit in der Gemeinheit" genannt wird. Mit Recht. Denn es iſt an Roheit und Gemeinheit der Form wie des Inhaltes wohl das Aergſte, was ſeit ſehr langer Zeit auf Schweizerboden geleiſtet worden iſt und findet nur in ſeinen Vorbildern jenſeits des Rheines ſeinesgleichen. Nie, auch in ſeinen wildeſten Zeiten nicht, hat der *Sozialismus* ſich etwas Aehnliches geleiſtet, und verglichen mit dieſem faſchiſtiſchen Hetz- und Schmutzblättchen, wie auch der „Front", dem Hauptorgan der „Nationalen Front", iſt auch der kommuniſtiſche „Kämpfer" die reinſte Vornehmheit. Beſonders erreicht in beiden Blättchen die Judenhetze einen Grad von Niederträchtigkeit, deſſen Ueberbietung unmöglich ſcheint. (Und dabei ſtehen an der Spitze Akademiker und Doktoren!) Die Arbeiterſchaft war alſo ſchon aufs äußerſte gereizt. Als nun die Kommuniſten im „Kämpfer" einen Aufruf zu einer Gegendemonſtration veröffentlichen wollten, wurde er durch die Polizei auf dem Wege der „Vorzenſur" unterdrückt und dieſe Gegendemonſtration ſelbſt verboten, was die Erregung der Arbeiterſchaft noch weiter ſteigerte. Allerdings wurde auch der „Nationalen Front" nur eine geſchloſſene Verſammlung für ihre Mitglieder erlaubt, was ſie aber nicht hinderte, auf den Straßen mit Werbezetteln dafür bei jedermann Propaganda zu machen. Denn was zählen Verſprechungen bei — Hitler? Die Kommuniſten ihrerſeits ſtellten Aufrufe zur Gegendemonſtration durch Vervielfältigungsapparate her und warfen ſie von den Fenſtern und von den Trams aus ins Publikum. So verſammelte ſich denn abends eine große Volksmaſſe in der Nähe der Stadthalle, zuſammengeſetzt aus Kommuniſten und Sozialdemokraten und

wie immer, zum größten Teil aus Zuſchauern aller Art. Die Polizei rückte wieder einmal im Stahlhelm auf Camions auf. Alles verlief aber einigermaßen ruhig, bis von Schaffhauſen her ein Autocar mit Frontiſten eintraf, deſſen Lenker ausgerechnet ſozialiſtiſche Arbeiter nach dem Weg zur Stadthalle fragte. Nun ſetzte der Krawall ein. Das Auto wurde mit Flüchen und Steinen bedacht, ein Fenſter eingeſchlagen. Die Polizei griff mit Gummiknütteln ein, das Publikum reagierte. Es kam bis zu jenen „Barrikaden", ſogar zu Schüſſen von Seiten der Polizei, allerdings nur in die Luft. Ob auch von Seiten des Publikums Schüſſe gefallen ſind, bleibt vorläufig umſtritten, jedenfalls iſt niemand getroffen worden. Um zehn Uhr verließen die Frontiſten Außerſihl, von der „ſozialiſtiſchen" Polizei ſorglich beſchützt. Ein Verbot offener Verſammlungen, das inzwiſchen aufgehoben worden iſt, ſollte für einige Tage Ruhe ſchaffen.

Dies ſind die Tatſachen. Und nun die Beurteilung. Feſtzuhalten iſt die ſchwere und ſchändliche Provokation, deren Sinn ſofort zu erläutern ſein wird. Dieſe Provokation kann kein Menſch leugnen, dem es um die Wahrheit zu tun iſt. Es bleibt darum auch eine offene Frage, ob eine Verſammlung, die ausdrücklich bloß einer ſolchen Provokation diente, nicht beſſer verboten worden wäre. Ich gehöre gewiß zu denen, welche von den teuer erkauften bürgerlichen Grundrechten nicht gern etwas abziehen laſſen, aber in einem ſolchen Falle iſt der Mißbrauch doch gar zu groß. Zum mindeſten hätte man die Frontiſten veranlaſſen ſollen, ein anderes Lokal zu wählen. Auch hätte man, wie im Falle Minger, eine Gegendemonſtration in geſchloſſenem Lokal erlauben müſſen. Jedenfalls ſteht die weit überwiegende Schuld der Frontiſten an dieſen Vorfällen feſt. Ebenſo ſcheint ſicher zu ſein, daß die „ſozialiſtiſche" Zürcher Polizei wieder mit einem ganz unnötigen und unverſtändigen „Schneid" vorgegangen iſt, was ſich beſonders ſeltſam ausnimmt, wenn es gerade gegen ſozialiſtiſche, ſchwer gereizte Arbeiter geht. Aus alledem entſteht dann die Frage nach dem Maß der Schuld, das die opponierende Arbeiterſchaft trifft.

Hier muß ich zuerſt wieder eine allgemeine Bemerkung machen. Wir Schweizer, die wir ſo gern für wichtig halten, was unwichtig iſt und für unwichtig, was wichtig iſt, ſind geneigt, ſolche Vorfälle viel zu ernſt zu nehmen. Wir ſind Ordnungsſpießer und es fehlt uns am überlegenen Humor etwa der Engländer und Franzoſen, trotzdem Zürich den größten Humoriſten der deutſchen Literatur ſeit Jean Paul in ſeinen Mauern gehabt hat.[1]) Man muß doch bedenken, daß eine großſtädtiſche Bevölkerung einem Bedürfnis nach Aufregung gehorcht, wenn ſie ſolchen Dingen zuläuft und daß ſich darin auch ein esprit combattif auswirkt, ein Drang nach Erleben, nach Kampf und Abenteuer, der heute eben keine andere Betätigung findet und ſich am wenigſten in rechter Arbeit auswirken kann. Ich ſage es offen: Ein ſolcher politiſcher Auflauf iſt bei weitem nicht das Schlimmſte, was in einer ſolchen großſtädtiſchen Bevölkerung geſchehen kann. Es geſchieht jeden Abend und jede Nacht in Zürich ſehr viel Schlimmeres als bei jenem Krawall des 29. Mai geſchehen iſt, und keine Polizei kümmert ſich darum. Ich weiß, was ich ſage. Aber — und es iſt ein gewichtiges Aber! — das gilt grundſätzlich, *aber nicht für die gegenwärtige Lage.* Welches iſt denn dieſe Lage?

---

[1]) Es war nicht immer ſo. Wir haben freiere und männlichere Zeiten gehabt. Man denke bloß an die Freiſcharenzüge und ihre Beurteilung etwa durch Gottfried Keller. Oder an ſein „Fähnlein der ſieben Aufrechten", wo er von deren Einem, dem Schneidermeiſter Hediger ſagt: „Am Bücherſchrank aber lehnte eine gut im Stande erhaltene blanke Ordonnanzflinte, behängt mit einem kurzen Seitengewehr und einer Patronentaſche, worin zu jeder Zeit dreißig ſcharfe Patronen ſteckten ... „Denn", pflegte er zu ſagen, „keine Regierung und keine Bataillone vermögen Recht und Freiheit zu ſchützen, wo der Bürger nicht imſtande iſt, ſelber vor die Haustüre zu treten und nachzuſehen, was es gibt".

Ich möchte natürlich nicht das Ordonnanzgewehr zwiſchen „Bett und Schrank" empfehlen, wohl aber den letzten Satz.

Diese Lage ist, daß solche Provokationen einem ganzen wohlausgedachten Plan der Faschisten entsprechen, den man ihnen unter Umständen im Braunen Haus in München beigebracht hat. Sie wollen durch solche Provokationen das Wasser trüben, in dem sie dann ihren Fischzug machen können. Sie wollen den Eindruck erzeugen, daß in Zürich Chaos und Terror herrschte, um damit für einen endgültigen faschistischen Vorstoß die rechte Stimmung zu schaffen. Auch eine militärische Besetzung Zürichs, der dann eine von Genf und Lausanne, mit einem Verbot der sozialistischen Presse und zuletzt der Partei folgte, lauert wohl hinter diesem Vorgehen. Und es soll die Arbeiterschaft dadurch, daß zwischen ihr und der „sozialistischen" Polizei Zwiespalt entsteht, selbst gespalten und ein Teil von ihr zu den Kommunisten getrieben werden, was dann weitere Folgen zugunsten des Faschismus hätte. Das ist der furchtbar gefährliche Hintergrund dieser Dinge, die zu andern Zeiten ziemlich harmlos wären. Ich bin durchaus auch der Meinung, daß der Arbeiterschaft eine diabolisch-schlau ausgedachte Falle gestellt worden ist, in welche sie auch prompt gegangen ist. Aber auch wenn wir von dieser Hauptsache ganz absehen, so habe ich nun seit Jahrzehnten immer wieder gesehen, daß bei solchen Anlässen, mag sie auch noch so sehr im Rechte sein, mag sie auch noch so sehr herausgefordert gewesen sein, immer die Arbeiterschaft die Zeche bezahlen mußte, und was für eine Zeche! Wird sie das endlich lernen, bevor es zu spät ist?

Wenden wir uns aber, bevor wir zum Sozialismus zurückkehren, noch weiter dem Faschismus zu. Aehnliches wie in Zürich ist unmittelbar vorher, nur ohne das gleiche Maß von Aufregung und Aufsehen, in *Schaffhausen* geschehen. Dort war ein „nationaler Tag" der Faschisten abgehalten worden. Der Stadtrat hatte ihn auf Grund einer kommunistischen Zufallsmehrheit, als Provokation verboten, aber der Regierungsrat hob dieses Verbot wieder auf. Dagegen wurde auch hier eine kommunistische Gegendemonstration verboten und mit allen Mitteln verhindert. Ein Verbot, Uniformen zu tragen, wurde von den Faschisten ungescheut mißachtet. Dafür mußte der Millionärssohn Rolf Henne, der „Führer", ganze 100 Franken Buße bezahlen. Man erkennt aus solchen Beispielen, gegen *wen* man die Lex Häberlin angewendet hätte. In St. Gallen, Olten und anderwärts haben die Sozialdemokraten faschistische Versammlungen insofern gesprengt, als sie darin mit großer Mehrheit auftraten und Diskussion durchsetzten.

Was immer wieder in die Augen springt, ist die unüberbietbare und dabei wohl berechnete Gemeinheit und Brutalität des faschistischen Stils und Vorgehens. Daß die Akademiker darin vorangehen, ist vielsagend. An der *Universität Zürich* hat sich gegen dieses Wesen schon vor einem Jahre ein *„Kampfbund gegen geistigen Terror"* gebildet. Es gehören ihm neben Kommunisten und Sozialisten auch bürgerliche Studenten an, die sogar die bedeutende Mehrheit bilden. Von diesem Kampfbunde behauptete ein Flugblatt der Frontisten, daß er sich an dem Krawall vom 29. Mai hervorragend beteiligt habe und mehr dergleichen. Als der „Kampfbund" auf diese Lügen mit einem sehr ruhig gehaltenen Flugblatt antwortete, wurden die einzelnen Verteiler, darunter mein Sohn, von jeweilen vier und mehr Frontisten feige überfallen und mißhandelt. Es ist auch herausgekommen, daß Doktor Tobler am Telephon einem der von dem Attentat gegen den Redaktor Grau Beteiligten erklärt hat, daß es zwar recht sei, wenn es Leute gebe, die solches täten, aber daß man doch besser abwarte, bis man es mit Maschinengewehren besorgen könne. Auch Einbrüche sind den Frontisten nachgewiesen, noch abgesehen von jenem Ueberfall auf den Kaufmann Denner. Der baslerische Führer Dr. *Zander* aber mußte vor Gericht eingestehen, daß er die bekanntlich gefälschten Protokolle der „Weisen zu Zion" für seine Optation mißbraucht habe. So wird die Schweiz erneuert. Dabei kann man in der „Front" lesen: „Wir kämpfen für eine auf ein rechtes Christentum [welches wohl?] begründete Sittlichkeit".

Stellen wir nun noch fest, daß die bürgerliche Presse, weit voran die „Neue Zürcher Zeitung" und dann besonders die katholische in ihrer großen Mehrheit

trotz all diesen offenkundigen Tatsachen sich sehr viel mehr auf die Seite der provozierenden Faschisten als der provozierten Arbeiterschaft gestellt hat.[1])

II. Aber nun zu den *Sozialisten*. Nach dem, was ich vorhin über die Gefahr der ganzen Lage ausgeführt habe, ist ganz klar, welches das *richtige* Verhalten gegenüber diesen faschistischen Machinationen wäre: *Ignorieren!* Damit verlören sie sofort allen Reiz und alle Beachtung. Denn zu *sagen* haben sie ja nichts, sie leben vom Radau. Ich bin darin mit Hugo Kramer und Max Gerber ganz einig.

Welch schlimme Folgen es aber haben kann, wenn die Arbeiterschaft in die ihr gestellten Fallen geht, hat sich inzwischen in Zürich gezeigt. Dort hat eine erregte Parteiversammlung gegen das Verhalten des Stadtrates, der ja in der Mehrheit sozialistisch ist, Stellung genommen und die Absetzung Dr. *Wiesendangers*, des Leiters der städtischen Polizei, verlangt. Dieser ist daraufhin aus der Partei ausgetreten. Ueber seine Qualität als „sozialistischer" Polizeiinspektor von Zürich und als Sozialist überhaupt will ich nicht urteilen. Wir andern merken wenig, daß in Zürich eine „sozialistische" Polizei walte (der nächtliche Straßenlärm z. B. hat auch in den Arbeiterquartieren, wo müde Menschen vor betrunkenen, gröhlenden Nachtbuben mit ihren Begleiterinnen und vor ratternden Motorvelos Ruhe haben sollten, unter dem sozialistischen Regime nach den Beobachtungen des Schreibenden *zugenommen)*. Auch haben wir das Recht der Opposition festgestellt. Aber nun ist die Art, mit welcher dieses Recht durch den Parteisekretär *Ernst Walter* vertreten und in Unrecht verkehrt wird, höchst bedenklich. Die Rolle, die dieser Mann auch sonst spielt, namentlich im Parlament, wird immer mehr zu einem nicht mehr zu ertragenden Schaden für die Partei. Sein rasches Abtreten als Wortführer ist dringend nötig, wenn nicht Unheilbares geschehen soll. Man hat in Zürich vielfach das Gefühl einer völligen Auflösung der Partei. Eine starke Abwanderung zu den Kommunisten und ein Abfall nach rechts, infolge davon auch eine äußere Spaltung, ist eine unmittelbar drohende Gefahr.

An dieser ganzen verhängnisvollen Entwicklung trägt die ursprüngliche Schuld, abgesehen von allgemeinen Faktoren, die mit einer falschen Grundeinstellung zusammenhängen, der schmähliche Umfall der „Parteirechten", vor allem der „Führer". Dadurch wurde die heftige Reaktion der „Parteilinken", besonders der sozialistischen Jugend, erzeugt, als deren Wortführer sich nun der gleiche Ernst Walter gibt, der ebenfalls zur „Landesverteidigung" eingeschwenkt war.

Diese Auseinandersetzung zwischen „rechts" und „links" geht weiter. In Basel hat bei verschiedenen Anlässen die „Linke" endgültig gezeigt, daß sie die Mehrheit hat. Bei der durch die Parteiblätter gehenden Auseinandersetzung zwischen Professor Marbach und dem Parteipräsidenten Reinhard aber kommt der Gegensatz nicht wirklich zum Ausdruck. Denn der sich bei diesem Anlaß wieder radikal gebärdende Reinhard ist der Verfasser der miserablen Schrift *für* die „Landesverteidigung". Nein, da müssen schon andere Menschen und Kräfte auftreten, wenn es besser werden soll.

Vielleicht der beste Weg, um aus diesem trüben und zerrissenen Wesen herauszukommen, ist wohl ein neues, verbindendes und erhebendes Kampfziel. Es

---

[1]) Es ist interessant, die Beurteilung dieses Zürcher Krawalles, der die Versammlung der „Nationalen Front" nicht hinderte, mit der *Luzerner* Sprengung der geplanten Versammlung Sondereggers zu vergleichen. In Luzern ging es weit schlimmer zu. Die Versammlung mußte aufgegeben werden, die frontistischen Teilnehmer wurden sehr viel schwerer angetastet als in Zürich, ja mißhandelt. Es fielen wirklich Schüsse gegen sie (von Steinen nicht zu reden), die Autocars wurden durch ausgestreute Nägel aufgehalten. Und so fort. Aber was in Luzern geschah, wurde in der ganzen Schweiz mit freudigem Hallo aufgenommen — was in Zürich geschah, als eine Art bedenklicher Revolution hingestellt? Warum? In Luzern waren die Demonstranten bürgerliche Freisinnige, in Zürich sozialistische Arbeiter.

ist erfreulich und verheißungsvoll, daß dieser Weg nun immer deutlicher sichtbar wird. Dazu rechne ich, rein taktisch betrachtet (zum Inhalt kann ich nicht Stellung nehmen) die *Initiative* für eine Ueberwindung der *Krise*. Dazu den *„Plan der Arbeit"*, den das Personal der öffentlichen Dienste herausgegeben hat. Auch das Projekt der *Arbeitsbeschaffung*, das im Auftrag des Bundesrates Robert Grimm und Doktor Rothpletz ausgearbeitet haben. Hier taucht, wenn auch nur in Umrissen, an manchen Punkten problematisch und vorläufig in seiner nicht radikalen Form, der „neue" Sozialismus auf.[1])

III. Wir werden damit auf eine andere bedeutsame Linie geführt. Die Krisenініtiative wird auch von nichtsozialistischen Volkskreisen getragen. So von den schweizerischen Angestellten- und Beamtenverbänden. Sogar die Jungbauern stimmen ihr zu, während der offizielle Bauernverband ihr wenigstens seine Sympathie bezeugt. Wenn die christlich-sozialen Gewerkschaften dagegen sind, weil es eine „sozialistische Aktion" sei, so ist das für die reaktionäre Linie der katholischen Politik bezeichnend. Die Hauptstütze aber dieser ganzen neuen wirtschaftlichen Aktion bildet der Gewerkschaftsbund. Er hat in Wil (St. Gallen) eine große Tagung der „Front der Arbeit" durchgeführt. Sie soll unter ihren neuntausend Teilnehmern auch viele Bauern und Gewerbetreibende gezählt haben. Neben Robert Bratschi war Dr. Gadient Sprecher.

Ich bin, wie man weiß, mit dieser Linie grundsätzlich einverstanden und brauche mich dazu wahrhaftig nicht erst zu bekehren. Diese erweiterte Basis soll die Demokratie und den Sozialismus tragen. Aber unser Widerspruch beginnt, wenn die Meinung sein sollte, daß zu diesem Zwecke der eigentliche *Sozialismus* abdanken und dies besonders auch durch Einschwenken in die sogenannte Landesverteidigung (an die Dr. Gadient selbst übrigens nur mit einem kleinen Teil seines Herzens und Kopfes glaubt) markieren sollte. Und da muß Dr. Gadient noch ein offenes Wort gesagt werden. Sein Anspruch, dem Sozialismus für seinen weiteren Weg die Direktive geben zu wollen, ist nicht zu ertragen. Gewiß darf man über eine Erscheinung, wie der Sozialismus oder die Sozialdemokratie sind, auch von außen her seine Meinung sagen, wie wir Sozialisten es über den Liberalismus und Katholizismus tun dürfen. Aber wie nähme es sich aus, wenn wir beanspruchten, der freisinnigen oder der katholischen Partei sozusagen ihren Weg

---

[1]) Weil der Text der Krisenініtiative eine gewisse Zusammenfassung der Postulate der „Arbeitsfront" gibt, so sei sein wesentlicher Teil wiedergegeben:

A. Der Bundesverfassung wird folgender Artikel beigefügt:

1. Der Bund trifft umfassende Maßnahmen zur Bekämpfung der Wirtschaftskrise und ihrer Folgen.

Diese Maßnahmen haben zum Ziel die Sicherung einer ausreichenden Existenz für alle Schweizerbürger.

2. Der Bund sorgt zu diesem Zwecke für:

a) Erhaltung der Konsumkraft des Volkes durch Bekämpfung des allgemeinen Abbaus der Löhne, der landwirtschaftlichen und der gewerblichen Produktenpreise;
b) Gewährung eines Lohn- und Preisschutzes zur Sicherung eines genügenden Arbeitseinkommens;
c) planmäßige Beschaffung von Arbeit und zweckmäßige Ordnung des Arbeitsnachweises;
d) Erhaltung tüchtiger Bauern- und Pächterfamilien auf ihren Heimwesen durch Entlastung überschuldeter Betriebe und durch Erleichterung des Zinsendienstes;
e) Entlastung unverschuldet in Not geratener Betriebe im Gewerbe;
f) Gewährleistung einer ausreichenden Arbeitslosenversicherung und Krisenhilfe;
g) Ausnützung der Kaufkraft und der Kapitalkraft des Landes zur Förderung des industriellen und landwirtschaftlichen Exports, sowie des Fremdenverkehrs;
h) Regulierung des Kapitalmarktes und Kontrolle des Kapitalexportes;
i) Kontrolle der Kartelle und Trusts.

vorzuſchreiben? So darf nur reden, wer eine Bewegung gründlich kennt und mitgemacht hat. Nur er verſteht ihr innerſtes Weſen und beſitzt darum das Licht für ihre Notwendigkeiten. Doktor Gadient aber hat weder die Arbeiterbewegung je mitgemacht, noch ſich mit dem Sozialismus lange und gründlich beſchäftigt. Darum ſind wir zwar zu einem Zuſammengehen mit ihm auf einem weiteren Boden gerne bereit, waren es immer, aber auszumachen, was dem *Sozialismus* taugt oder nicht, muß er ſchon uns Sozialiſten überlaſſen. Wir beanſpruchen, das beſſer zu wiſſen als er.[1])

IV. Während ſo im Innern der Kampf für die Demokratie trotz allem gute Ausſichten hat und etwas wie eine demokratiſche und ſoziale, wenn nicht gar ſozialiſtiſche neue Schweiz ſich abzuzeichnen beginnt, ſieht es in bezug auf die Verteidigung der Schweiz und der Demokratie *nach außen* immerfort traurig aus. Feigheit und Herzensenge feiern wahre Orgien. Die *Zweite Internationale* geht nun; die „Neue Zürcher Zeitung", von den Faſchiſten aller Art durch eine gemeine Judenhetze ſekundiert, hat ihr Ziel erreicht.[2]) Daß bei dem Wechſel des Sekretariates vor allem auch ökonomiſche Gründe mitſpielen, ändert an dieſer Schande nichts. Der Servilismus gegen Dollfuss und Hitler bleibt weiter in Uebung. Die Geſchäftprüfungskommiſſion des Nationalrates hat zwar einen leiſen Tadel gegen Motta gewagt, aber im Nationalrat ſelbſt fand ſich dafür außer den Sozialiſten keine Stimme, und auch ihre Stimme war matt, wie in ſolchen Fällen nun immer. Der Geßler-Ukas wurde gegen eine ſozialiſtiſche Interpellation von dem Nachfolger Häberlins in ſeinem Geiſte, nur ohne ſeine üblichen Witze, verteidigt. Nebenbei: Wenn Bundesrat Baumann von Tonnellos berühmtem Gedicht, das ſeine Ausweiſung zur Folge hatte, erklärt, „es verdiene kaum den Namen eines Gedichtes", ſo beweiſt er damit bloß, daß er entweder das Gedicht nicht geleſen hat, oder nicht Italieniſch verſteht oder kein Urteil darüber hat, was ein „Gedicht" iſt. Denn Tonnellos Gedicht *iſt* ein ſolches, und zwar ein ſehr ſchönes. Inzwiſchen nimmt aber der Faſchismus im Teſſin zu, während man ſeinen tapferen Bekämpfer verjagt. Und der Göbbelſche „Angriff" beleidigt auf die gemeinſte Weiſe die ganze ſchweizeriſche Preſſe. Das hinzunehmen und dafür *ſchweizeriſche* Zeitungen zu maßregeln, die dagegen kämpfen, nennen dieſe neuen Söhne Tells „Stolz und Würde". (Der Interpellant Nobs iſt übrigens in die Konſultativ-Kommiſſion für die Ausführung des Preſſe-Diktates gewählt worden).

Ein Schauſpiel allerbetrübendſter Art endlich bietet der bevorſtehende *Eintritt Rußlands in den Völkerbund.* Man hat ſich da durch Größenwahn und Kleinſinn in eine Sackgaſſe verrannt, aus der man ohne Preſtigeverluſt natürlich nicht herauskommt. Nachdem verlautet hatte, Motta, der bekanntlich ein ebenſo großer Feind der Kommuniſten als Freund der Faſchiſten iſt, werde infolge davon zurücktreten (was Motta in der neuen Rolle eines Charaktermärtyrers gezeigt hätte), wurde nun im Nationalrat erklärt, die Schweiz werde zwar dagegen ſtimmen und *der Bundesrat laſſe ſich da nicht dreinreden* (Demokratie!), aber gleichwohl ſei dieſer Eintritt zu begrüßen (!). Dagegen werde man mit der „Anerkennung" warten. Es ſei keine Schande, der Letzte zu ſein. (An dieſe Art von Ehre hat die Schweiz ſich ja gewöhnt!) Rußland habe ſeine internationalen Verpflichtungen nicht gehalten. Hat etwa Deutſchland dies getan? Dabei hatte nie-

---

[1]) Wenn Gadient in einer Antwort auf Artikel von Doktor Kramer und mir mich vor den Geiſtern warnt, die ich mit meinem „Radikalismus" rufe, ſo muß ich das leider als unfaire Polemik betrachten. Denn die Leſer der „Nation" wiſſen ja nicht, was ich unter „Radikalismus" verſtehe: daß ich darunter einfach einen echten, wurzelhaften Sozialismus verſtehe, im Gegenſatz zu einem verbürgerlichten und verwäſſerten. Vor allem verſchweigt er ſeinen Leſern, daß gerade jener Artikel, den er meint, in einer dringenden Warnung vor dem *Gewaltgeiſt* und *Gewaltglauben* gipfelt. Gadient darf mir im übrigen zutrauen, daß ich mit „Geiſtern" ſo gut bekannt bin als er und weiß, was ich tue.

[2]) Es ſcheint immerhin, daß der Bundesrat ſich daran nicht aktiv beteiligt habe.

mand etwas dagegen, daß man mit Rußland Handel treibe. Das Geld der Bolschewiki ist ja nicht gottlos. Der Gipfel der Erbärmlichkeit dieser Debatte wurde wie oft schon durch eine Rede Doktor Hoppelers erreicht, der wieder sein Gottlosenpferd ritt (er, der zur Förderung dieser Bewegung in der Schweiz mehr getan hat als irgend ein „Freidenker") und der Sozialdemokratie u. a. Untreue gegen die Schweiz und Diktatur vorwarf, während er selbst Hitler fast als Messias begrüßt hat. Gegen den Handel mit Rußland hat er m. W. nichts gesagt.

V. Das ist überhaupt die Lage, die uns in immer neuen Beispielen entgegentritt; *je offenkundiger die Schweiz politisch und geistig verraten wird, desto wilder schwingt man den Säbel der sogenannten Landesverteidigung.*

Unser *Militarismus* aber nutzt seine Stunde. Das Neueste ist eine *Verlängerung der Rekrutenkurse,* die bei der Infanterie um drei Wochen beträgt. Früher wäre dazu mindestens eine Volksabstimmung nötig gewesen, jetzt macht man es einfacher durch Diktat. Alles zum Schutze der Demokratie! Und nun ist auch der *Luftschutz* heraus. Jetzt soll also jedes Schweizerkind mit mindestens sechs Gasmasken umgehen lernen und jedes darf zu einer Troglodytenhöhle werden. (Wo es übrigens gewiß menschlicher zuging, als in diesen Dörfern und Städten, wenn wir auf den heutigen Wegen weitergehen.) Wenn man nicht lügen will, muß man den Kindern sagen, daß das alles doch nichts nütze. Denn das ist doch die nackte Wahrheit, von allen ohne Ausnahme zugegeben, die die Dinge wirklich kennen und (notabene!) die Wahrheit sagen dürfen und wollen. Sie alle wissen und sagen: „Es gibt keinen ernstlich in Betracht kommenden Schutz vor Luftangriffen, außer den, daß man selbst angreift". Um also Zürich einigermaßen schützen zu können, müssen wir gerüstet sein, allfällig Frankfurt, München, Mailand oder Straßburg mit *unserer* Luftflotte zu bombardieren! Wenn in dem bundesrätlichen Bericht zu der Giftschutzverordnung der Satz steht: „Mit aller Bestimmtheit darf gesagt werden, daß der Schutz der Zivilbevölkerung durch geeignete Maßregeln in einem hohen Grade erreicht werden kann", so müßte es der *Wahrheit* gemäß lauten: „Mit aller Bestimmtheit darf gesagt werden, daß es keine Maßregeln gibt, durch welche der Schutz der Zivilbevölkerung gegen den Luftkrieg in nennenswertem Grade erreicht werden könnte". Es gibt nur *einen* Schutz gegen den Luftkrieg, der sicher hilft: *die Abschaffung des Krieges.* Alles andere ist Trug. Es ist schlimmer als nichts, weil es den Schein einer Sicherheit erzeugt, die es in Wirklichkeit nicht gibt und von dem wirklichen Weg zur Sicherheit ablenkt. Aber von diesem Weg will ja unser Bundesrat nichts wissen; er glaubt nicht an ihn. Durch den „Luftschutz" soll aber die mächtige Waffe für die Abrüstung, welche den Hinweis auf den Luftkrieg bildet, unwirksam gemacht werden. Dabei wagt man nicht, die Kosten dem Bunde aufzuladen; sie wären ja erschreckend hoch; daher schiebt man sie den Kantonen und Gemeinden zu. Nun, wir wollen sehen, was das Schweizervolk sagt, wenn es in ein Gasmaskenvolk verwandelt werden soll. Auch dieser Schuß könnte leicht hinten hinaus gehen.

Unter dem Gesichtspunkt des Luftkrieges muß auch der Vorschlag betrachtet werden, unsere Nord- und Westgrenze mit einem „Kranz" von *Befestigungen* zu versehen. Was hülfe es, wenn in jenen Befestigungen unser Heer stünde, während durch die Bombardierung aller großen Zentren der Industrie und der Munitionsfabriken wie der Brücken und Eisenbahnen sowohl die Lebensmittel- als auch die Munitionszufuhr abgeschnitten würde? Ferner: Entweder wären jene Befestigungen bloß etwas verbesserte Schützengräben, dann wäre ihr Wert den modernen Waffen gegenüber sehr gering und sie bildeten von ferne keinen Schutz der Grenze, oder es wären Festungen im Stil der französischen, und dann wären nicht nur die Kosten ganz unerschwinglich, sondern müßte auch unser Heer dreimal größer und zum Teil ein stehendes werden. Das kann jeder einsehen, der seinen Verstand braucht, ohne Fachmann zu sein. Unsere Landesverteidigung muß mit *andern* Mitteln geschehen. Diese Festungen wären nur ein neuer Betrug.

Wie wenig Verlaß für die Demokratie auf einen Teil unseres Heeres wäre, beweisen wieder Vorkommnisse, wie die Weigerung der *fünf faschistischen Tes-*

ſiner Offiziere, durch Unterſchrift unbedingten Gehorſam auch für den Fall zu verſprechen, daß es gegen die Faſchiſten ginge und ebenſo die Teilnahme von Offizieren in Uniform an einer Aktion Oltramares, der mit einer Bande von Anhängern in Nicoles Heimat, Dorf Montcherand, fuhr, dort eine Stoffpuppe, die einen Hund darſtellte und den Namen „Léon Nicole" trug, auf dem Dorfplatz verbrannte, dazu die Glocken läuten ließ und ſich nachher von dannen machte.

Auf allen möglichen Punkten ſetzt dieſer helvetiſche Militarismus an. Jener von mir im Aprilheft (Seite 196) angezeigte Plan einer Ausnützung der *Arbeitsloſen* für ſeine Zwecke ſoll nun durch eine Motion Pfiſter verwirklicht werden. Sie ſollen Material für eine Truppe mit längerer und ſpezialiſierter Ausbildung und damit der Kern jenes neuen Heeres werden, mit dem wir zur Verteidigung unſerer „Unabhängigkeit" beſchenkt werden ſollen. In Zürich aber will man den *1. Auguſt* vermittelſt Reden, dem Aufzug eines Rekrutenbataillons und, last not least, einer Feldpredigt zu einer Feier der Landesverteidigung machen. Es muß eine brüchige Sache ſein, die zu ihrer Unterſtützung eines ſolchen Apparates bedarf! Minger hat vielleicht zu früh triumphiert, wenn er in Surſee bei Einweihung eines Zeughauſes meinte, eine Abnahme des Antimilitarismus feſtſtellen zu dürfen. Abwarten! Es iſt noch nicht aller Tage Abend.

Faſt am meiſten aber iſt unſere *Rüſtungsinduſtrie* geeignet, Fluch auf unſer Land und Volk herabzuziehen. Neuerdings hat der „*Temps*" in einem längeren Artikel auf ſie hingewieſen und hervorgehoben, daß ſie beſonders der *deutſchen Aufrüſtung* gedient habe und diene. Darauf große Aufregung und dann entrüſtete Zurückweiſung der Anklage. *Aber ſie bleibt im Weſentlichen durchaus wahr.* Allerdings finden ſich in dem Artikel einige Unrichtigkeiten, die um ſo mehr zu bedauern ſind, als ſie zu einer ſo wohlfeilen Abweiſung und Beruhigung Anlaß geben. Aber die Wahrheit iſt noch viel ſchlimmer als jener Artikel ſie darſtellt, und beſonders liegen die Beziehungen zur deutſchen Aufrüſtung klar zutage. Dieſe Tatſachen ſind vor einigen Jahren durch unſere Preſſe gegangen und ſogar von der Neuen Helvetiſchen Geſellſchaft veröffentlicht worden, und kein Menſch hat zu widerſprechen gewagt.

So geht unſer Militarismus mit unſerem Lande und Volke um. Sein Ziel iſt, es phyſiſch und moraliſch völlig zu einem Tempel deſſen zu machen, was wir Moloch nennen. Wir vermögen ihn augenblicklich an der Ausführung ſeiner Pläne nicht zu hindern. Er hat jetzt ſeine Stunde. *Gott* aber wird auch ſeine Stunde haben und ſein Gericht wird ſchwer ſein.

Zur Abwehr.

Man möge nicht von mir erwarten, daß ich auf jeden Angriff, ſei's auf die von mir vertretene Sache, ſei's auf mich perſönlich, antworte, am wenigſten, daß ich jede Entſtellung, jede Verleumdung widerlege. Da hätte ich viel zu tun, und man kann das Drachenmaul des Haſſes doch nicht verſtopfen. Zu einer loyalen Ausſprache mit einem loyalen Gegner bin ich ſtets herzlich gern bereit, aber das iſt in unſerem Zeitalter, wo man ja nicht mehr *Wahrheit* ſucht, ſondern bloß *Macht*, eine ſeltene Freude.

Ich will aber diesmal eine Ausnahme machen und auf zwei Fälle eingehen, ſo kurz als möglich, und ich tue es nur, weil manche Freunde es offenbar erwarten und wünſchen.

1. In der Märznummer der „Neuen Wege" bin ich (auf S. 147) kurz auf die Frage eingegangen, ob die ſchweizeriſche Arbeiterſchaft wohl „neutral" bliebe, wenn einem von Hitler vergewaltigten Oeſterreich etwa Frankreich oder gar der Völkerbund zu Hilfe kommen wollte und zu dieſem Zwecke die Erlaubnis zum Durchzug durch die Schweiz begehrt würde, und ob es Aufgabe eines ſchweizeriſchen Heeres wäre, beim offenkundigen Untergang der Schweiz mitzuwirken, und habe mit ein paar Worten meine bekannte Abneigung gegen eine Art von *Neutralität* bekundet, die ich für einen Krebsſchaden halte, an dem allein ſchon un-

ſer Volk zugrunde gehen könnte. Es war mir vollkommen bewußt, daß dieſe paar Bemerkungen von jenen Leuten, die die „Neuen Wege" bloß leſen, um irgend ein Sätzchen zu erſpähen, aus dem ſie einen Strick für mich drehen könnten, ganz ſicher ausgenützt würden und ich habe darum hinzugefügt: „Anmerkung für Schufte: Dieſe Bemerkungen ſind gegen mich auszubeuten".

Ein *Oberſt Kind* hat ſich dadurch nicht abhalten laſſen, daraufhin im „Bund" einen ganzen Artikel gegen mich zu ſchreiben. *Der offen ausgeſprochene Zweck dieſes Artikels iſt, ein Verbot der „Neuen Wege" zu erwirken.* Und darum will ich ihn erwähnen. Er ſucht gleichzeitig dieſe meine Auffaſſung der Neutralität als große Gefahr für die Schweiz und meinen politiſchen Einfluß als unbedeutend hinzuſtellen, vor allem aber mich politiſch zu diskreditieren. Zu dieſem Zwecke holt er den Vorwurf meiner „Weltfremdheit" wieder hervor.

Was dieſe betrifft, ſo bin ich ſicher, ſehr viel mehr von der „Welt" zu kennen, als Oberſt Kind und ſeine Kameraden, und ich glaube auch bewieſen zu haben, daß ich politiſche Dinge ſehr viel richtiger als ſie ſehen kann. Aber es iſt natürlich leichter, ſolche perſönlichen Disqualifizierungen vorzunehmen, als ſachliche Widerlegung zu leiſten. Was Oberſt Kind zu dem Problem ſachlich ausführt, iſt ganz belanglos. Ich bemerke alſo bloß, daß meine Oppoſition gegen den Kultus der Neutralität von vielen guten Schweizern im Weſentlichen durchaus geteilt wird. Man kann dafür wahrhaftig ſehr ernſthafte und gut ſchweizeriſche Gründe anführen. Auch Oberſt Kind könnte das wiſſen. Und gerade als *Soldat* ſollte er ein Verſtändnis für den Kampf gegen eine Haltung haben, welche beſonders die *Feigheit* begünſtigt. Statt deſſen ruft er, um den *Antimilitariſten* zu treffen, nach dem Polizeiknüttel. Es wird von dieſer Seite der Kampf faſt immer geführt. Ich finde das nicht tapfer, nicht ritterlich, nicht ſoldatiſch!

2. Aber Eins muß ich anerkennen: Der *Soldat* enthält ſich doch aller perſönlichen Beſchimpfung. Ja, er verteidigt ſogar „die Unantaſtbarkeit meiner ethiſchen Geſinnung". Das ſei ihm hoch angerechnet. Er verteidigt ſie gegen einen *Pfarrer!* Dieſer Pfarrer heißt *Karl Lienhard.* Er hat im Märzheft der *„Schweizer Monatshefte"* einen zehnſeitigen Aufſatz gegen mich geſchrieben, der eine einzige wütende Beſchimpfung und Verleumdung darſtellt. Durch wohlberechnete, auf einem ganzen Studium beruhende Zuſammenfügung von Stellen aus den „Neuen Wegen", die ihm dienen und ſorgfältige Verſchweigung aller andern Stellen, die ihm nicht dienen, dadurch, daß er mir Anſichten unterſchiebt, die ich gar nicht vertrete und auf Grund davon zu zeigen verſucht, wie ich mir ſelbſt widerſpreche, und andere nicht unbekannte Methoden, ſchafft er ein Kunſtſtück, das einem Falſchmünzer alle Ehre macht. Nur daß es hier nicht um Geld, ſondern um die Ehre eines politiſchen Gegners geht. Denn dieſes ganze edle Werk iſt der Ausfluß deſſen, was die Seele dieſes „Predigers" bis zum Ueberfließen erfüllt: eines wilden alldeutſchen, faſchiſtiſchen und nationalſozialiſtiſchen Fanatismus und des entſprechenden wilden Haſſes gegen einen Mann, der gegen dieſe Dinge ſteht. Aber dieſer Aufſatz von zehn Seiten iſt dazu noch förmlich vollgeſtopft von gemeinſter Beſchimpfung und Ehrabſchneiderei. Wo man im ſchlimmſten Falle von „Irrtum" reden dürfte, redet dieſer Prediger von „Lüge", „Verleumdung" und ähnlichem. Welch eine Verwüſtung und Vergiftung der Seele durch politiſchen Haß tritt da zutage!

Daß man mit einem ſolchen Gegner nicht diskutiert, wird jedem halbwegs anſtändigen Leſer ſeines Elaborates klar ſein. Aber es iſt bezeichnend für die Manie der Beſchimpfung, die dieſen Mann erfüllt, daß er, das wiſſend, dafür mit einer neuen Beſchimpfung zum voraus quittiert.

Nein, diskutieren kann man mit ſolcher Tollwut nicht. Aber es iſt eine Stelle in dem Elaborat, die es nötig zu machen ſchien, das bloße Ignorieren zu unterlaſſen. Lienhard ſchreibt (S. 594): *„Ob gewollt oder ungewollt — die allmächtige franzöſiſche Rüſtungsinduſtrie hat in der ganzen Welt zweifellos keinen rührigeren und erfolgreicheren Agenten als dieſen Ragaz".* (Von mir geſperrt.) In dieſem Satze liegt wohl der ganze Zweck des Aufſatzes beſchloſſen. Es ſoll auf

mich, coûte que coûte, das in diesen alldeutschen Kreisen gegen Professor Förster übliche Verfahren angewendet werden: meine ganze Haltung sei auf Bestechung zurückzuführen. Das „gewollt" erscheint in dem ganzen Zusammenhang als wahrscheinlich. Schade ist nur, daß nicht auch gerade gesagt wird, wie viel Tantièmen ich jährlich von Schneider-Creusot und vielleicht auch von den Skodawerken beziehe!

Nun, das wäre ja bloß zum Lachen. Ich schätze nicht einmal die Leser der „Schweizer Monatshefte" so niedrig ein, daß sie dergleichen von mir glaubten. Aber die Tatsache mußte doch ins Licht gestellt werden, daß eine solche Schufterei unter uns möglich ist, wie dieses Stück eines baslerischen Methodistenpredigers. Und ich sage diesem: Herr Prediger Lienhard, jeder Gang zur Kanzel, den Sie mit dieser Niederträchtigkeit auf dem Gewissen tun, wird Ihnen zum Gericht.

Leonhard Ragaz.

Verdankungen.

Mit warmem Dank zeigen wir den Empfang folgender Gaben für unsere *Emigriertenkasse* an:

Von A. B. in Z. für B. A. 50.—; von E. T. in B. 100.—; von B. B. in W. 2.—; Kindern L. in K. 10.—; A. H. in G. 5.—; Ungen. in Z. 5.—; Ungen. in Z. 5.—; A. H. in A. 50.—; Sektion Stäfa der I. F. F. F. 10.—; Ungen. in Z. 10.—; E. M. in Z. 10.—; Ungen. in Z. 100.—; H. N. in Z. 50.—; Ungen. in L. 7.50; Frau L. z. Zt. in Z. 20.—. Total Fr. 484.50. L. u. C. Ragaz.

Berichtigungen. Im *Maiheft* sind einige arge Druckfehler zu berichten. S. 217, Z. 6 v. unt. muß es heißen „das *englische*" (statt das „französische") Bündnis; S. 225, Z. 17 v. ob. „*Italien*" (statt „Polen"). Ferner muß es heißen: S. 231, Z. 6 v. oben „*etwa durch*" (statt „etwa"); S. 242, Z. 20 v. unt. „*wird* verlassen" (statt „verlassen"); S. 244, Z. 3 v. unt. „*bildete*" statt „bildeten". Und so fort. Ich werde nicht alles entdeckt haben.

Redaktionelle Bemerkungen.

Die Rubrik „*Zur Weltlage*" ist wieder zu stark angeschwollen. Trotzdem das in der Natur der Dinge liegt (da eben jetzt in einem Monat oft mehr geschieht, als sonst in einem Jahre), so bin ich entschlossen, das um jeden Preis zu ändern, um mehr Raum für anderes zu gewinnen. Man wird aber bemerken, daß diesmal viel *Grundsätzliches* in dieser Rubrik steht und auch sonst einiges sehr gut anderwärts im Hefte stehen könnte, das aber vielleicht doch am sinnvollsten in diesem ganzen Zusammenhang erscheint.

Das *Juli- und Augustheft* soll wieder zusammengezogen werden und anfangs August erscheinen.

Zweck und Mittel.

Der Zweck muß im Mittel schon ausgeführt und verwirklicht sein.

Lasalle.

Stark sein.

Man muß es nötig haben, stark zu sein, sonst wird mans nie.

Nietzsche.